



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Betinpapier mit ersten Kupierabdrücken  
5 fl. u. postfrei 6 fl. E.W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Kostung, außerhalb  
des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

20.

Mittwoch, 10. März.

1841.

Der Geiger.

(Beschluß.)

Das Teatro grande war in allen Räumen überfüllt. Eine offizielle Anzeige der eingetretenen Störung war nicht gestattet worden, doch durchließ die Kunde davon alle Räume des Schauspielhauses. Das Konzert hatte längst begonnen, und war mit einer gemischten Stimmung aufgenommen worden. Signora Messini trat hinaus und wurde als Tochter Bologna's mit lautem Beifall empfangen; nach ihrer Arie sollte das angekündigte Violinofolo folgen, womit die erste Abtheilung schloß, aber noch waren die Direktoren mit dem gesuchten Violinisten nicht im Theater. Eben lohnte ein rauschender Applaus die abtretende Sängerin, als einer der Direktoren den bleichen Jüngling auf die Bühne führte. War derselbe bis jetzt kaum seiner Sinne mächtig geworden und noch zweifelhaft, ob Traum oder Wirklichkeit die überraschenden Begebnisse ihm vorführte, so machte der Glanz der tausend Lichter, die überaus zahlreiche Versammlung und die ganze fremde Umgebung einen vollends betäubenden Eindruck auf ihn. Aber wie er gewohnt war, jede Walluna seines Herzens in den Ton seiner Geige zu tragen, so ergreif er sie auch jetzt und suchte einen Ausdruck für die überwältigenden Empfindungen des Augenblicks. Daß das Publikum ihn mit einem dumpfen Gemurmel der Unzufriedenheit empfing, hörte und fühlte er nicht; er

währte sich in eine Feenwelt versetzt, oder in die Hallen, wo vergeltende Götter thronen; ihnen wollte er klagen, was seine Seele bebrängte. Sein Herz war so voll unendlichen Wehes, wie er es nie gefühlt, und Herzerreißende Schmerzklänge entquollen seiner Geige. — Gleich bei den ersten Tönen war die Stimme der Unzufriedenheit verhallt, jetzt lag eine starre Tobtenstille auf der Versammlung, das Fallen eines Blattes würde eine Störung veranlaßt haben. Wie bald die weiche elegische Trauer von den Saiten klagte, bald der heisende Schmerz in spizigen Tönen wimmerte, bald die drohende Verzweiflung scharf und grell aufschrie, so hob und senkte sich die Stimmung der Versammlung; tausend Augen schwammen in Thränen, aber keine Hand wagte, mit dem Tuche die nasse Wange zu berühren, der Athem stotzte in jeder Brust, die Stimmung wurde ängstlich und qualvoll. Es war kein Kußgenuß mehr, was die Hörer empfanden, es war ein tiefes unennliches Leiden eine nervenschüttelnde Aufregung. Der Geiger aber spielte fort und fort, sein Herz schien noch unendlich voll zu sein, und die Direktoren der Akademie, die das Gefühl der ganzen Versammlung theilten, waren genöthigt, den Vorhang fallen zu lassen. Wie die Gardine den Virtuosen schied von dem vermeinten Feenraume, begann er zu schwanken und sank in die Arme der ihn Umringenden. »Vrot!« war das einzige Wort, das seinen blauen Lippen entfuhr, und während man den Ermatteten in ein Zimmer führte und eiligst Labung herbeischaffte, machte sich das wieder gewonnene Bewußtsein im Auditorium in dem ungemessensten Beifalle Luft.

Der Geiger lag auf dem Ruhebette des Konversationszimmers, genoß stumm die dargebotene Labung, schlürfte tropfenweise ein Glas Wein und athmete in langsamen schweren Zügen, während das Konzert seinen Fortgang hatte. Er war beranscht im vollsten Sinne des Wortes, die mächtigen Eindrücke der letzten Stunde, der Genuß der lang entbehrten Nahrung, die Wirkung des seltenen Getränkes hielten seine Sinne in ein dicktes Nebelmeer, in dessen Wogen sie spielend aber bewußtlos sich schaukelten; mit starrem aber klarem Blicke schaute er zur Decke empor, und suchte vergebens den Faden, der diese Ereignisse mit dem realen Leben verknüpfen sollte; für die Glückwünsungen, die man ihm darbrachte, war er taub, auf die Fragen, die man an ihn richtete, fand er keine Antwort. Inzwischen war die Zeit herangerückt, wo das Violin-Konzert eintreten mußte, womit man schließen sollte. Die Direktoren berathschlagten über die zu nehmenden Maßregeln, denn einstimmig war man der Meinung, daß unter den obwaltenden Umständen ein zweites Auftreten des jungen Virtuosen unmöglich sei. Diesem aber schien der Gegenstand der Unterhaltung nicht ganz entgangen zu sein, den mit den Worten: »Ja, spielen!« sprang er auf und eilte zum zweiten Male auf die Stätte seines Triumphes. Den endlosen Jubel, der ihm entgegen brauste, verstand er nicht; er ergriff die Geige und sein übervolles Herz sprach aus ihr abermals zu der Versammlung; aber es waren ganz andere Töne als die ersten, sie waren süß, weich, lyrisch und jauchzend; Erinnerungen aus der seligen Kinderzeit hüpfen lächelnd aus den Saiten, Klänge aus dem Frieden der fernem Heimath wiegten sich selig, wie auf Zittichen der Cherubin, der Jubel über ein plötzlich erkanntes Lebensziel jauchzte auf in trunkenem Wonne, Freudenthänen zitterten jetzt an den Wimpern, die vor Kurzem das bittere Naß des tiefsten Schmerzes benetzt hatte. Eine goldene Zukunft strahlte ahnungsvoll in die Seele des Geigers, und er begrüßte sie mit den Jubeltönen

reiner Lie-  
dem entzü-  
sank er be-  
der Erma-  
den später  
begnügen,  
schließe den  
ter wieder

Am  
tente des  
Akademie  
erwachte,  
finden wol-  
möglich ein-  
fer boten  
Das Konz-  
an materia-  
schaffung t-  
dem Virtu-  
halb nach-  
durchreiste  
lebenden  
Instrument-  
Es war d-  
Geige hat  
endeter K-

Wir  
die Mühe  
eine Reihe  
stehendem  
dilettante  
scher Voll-  
mit einem  
er sein, so  
Ein junge  
Bissen von  
stimme, er  
Leber, den  
tel, das  
thet das  
da. Tenor  
und für si-  
sein Falsch-

reiner Liebe und gläubigen Vertrauens. Wieder mußte man ihn trennen von dem entzückten Publikum, dessen jauchzenden Zuruf er nicht hörte, und wieder sank er bewußtlos in die Arme seiner Umgebung. Aber es war keine Ohnmacht der Ermattung, die ihn umfing, es war ein Hinausheilen der Seele in die Freuden späterer Tage, in denen sie schwelgte. Er erwachte nicht; man mußte sich begnügen, ihm ein weiches Lager zu bereiten und ihn dort zu verlassen; er schlief den süßen Schlaf des Kindes, das den lang entbehrten Schooß der Mutter wieder fand.

Am nächsten Morgen war ganz Bologna voll von dem wunderbaren Talente des jungen Virtuosen. Um sein Lager waren nebst den Direktoren der Akademie die ersten Männer der Stadt versammelt. Es dauerte lange, eh' er erwachte, noch länger, eh' er in dem schönen Traume der Nacht Wirklichkeit finden wollte. Es kam zu Erklärungen, und man arrangirte so schnell als möglich ein zweites Konzert zum Besten des jungen Künstlers. Die ersten Häuser boten ihm ein Asyl; mit liebender Sorgfalt half man seinem Mangel ab. Das Konzert fand Statt, und war eben so reich an künstlerischen Erfolgen, wie an materiellem Ertrage. Nach der Bezahlung seiner kleinen Schulden, der Anschaffung der nothwendigsten Bedürfnisse, und vor Allem einer Geige, blieben dem Virtuosen noch 300 Lire übrig. Mit diesen reiste er nach Paris, wo er bald nachher im Orchester der Académie royale de musique glänzte. Später durchreiste er ganz Europa, und man reihte seinen Namen dem der ersten jetzt lebenden Virtuosen an. Er hat seitdem Staunenswerthes geleistet auf seinem Instrumente, aber ein Konzert wie das zu Bologna hat er nie wieder gegeben. Es war das erste Konzert des Norwegers Ole Bornemann Bull; die alte Geige hat er als Heiligthum in die Heimath gesandt, wohin er einst nach vollendeter Künstlerbahn zurückzukehren gedenkt.

Robert Blum.

### Ein Theaterabend in Rom.

Wir besuchten das Theater Tiano und sahen dort ein Stück, welches wohl die Mühe verdient, analysirt zu werden, da unsere geehrten Leser in demselben eine Reihe komischer Szenen finden, wie sie sich wirklich nur unter Italiens lauchendem Himmel zutragen können. Der Name des Stückes ist: „Cassandrino, dilettante e impressario.“ Cassandrino, der Held des Stückes (ein stabiler, komischer Volkscharakter) passionirt sich, freilich in schon etwas vorgerückten Jahren, mit einem Mate ganz gewaltig für die ars musica; doch nicht bloß Hörer will er sein, sondern selbst die Welt mit seinen Talenten in diesem Fache beglücken. Ein junger Maestro, der ihm den Hof macht, um einige Thaler oder sekere Bissen von ihm zu erwischen, macht ihm weiß, er habe eine treffliche Sopranstimme, excellirte im Falset, und könne David und Paphiarotte ersetzen. Da Teber, dem er etwas vorsingt, sich sogleich entfernt, so denkt er auf ein Mittel, das Publikum en masse zu zwingen, seinen Söhnen zu lauschen. Er mietet das Theater Montefiascone und steht so mit einem Mate als Impressario da. Tenorist, Primadonna, basso cantante und basso buffo werden engagirt und für sich reservirt Cassandrino nur die hochliegenden Parthien, in denen er sein Falset glänzen lassen kann.

Das Unternehmen muß reüssiren; jedoch Umstände hemmen das freie Handeln Es., seine fast närrische Liebe zur Musik, und seine noch närrischere, seine materielle, in der er plötzlich für seine neu engagirte Primadonna entbrennt. Sein Nebenbuhler bei derselben ist leider der junge Maestro, ein gewandter und eleganter junger Mann, dessen Darsteller Rossini in der Blüte seiner Jahre, wie mir mehrere meiner Nachbarn sagten, täuschend kopirte. E. erfährt sein Mißgeschick! Wie es bekämpfen? Endlich fällt ihm ein Mittel ein. Er vertauscht seine gepuderte Verücke mit einer blonden Haartour, färbt seine Augenbraunen, zieht ein modernes Kleid an, und läßt sich nun bei seiner Angebeteten unter dem Namen Ettore Cassandrino melden. Diese thut, als erkenne sie ihn nicht, sondern, als halte sie ihn für einen Neffen des alten Impresario, auf den sie denn furchtbar schilt. Zuletzt als sie von seinem Geize spricht, will er ihr einen Ring und eine Kette schenken, doch sie weigerte sich, Beides anzunehmen, indem sie vorzitiert, es sei unächt. Nun wird E. immer hitziger, fällt aus der Rolle, spricht bald als Onkel, bald als Neffe, und beginnt dann, mit aller Lächerlichkeit eines alten Hagestolzes das Inventarium seines Pallastes und seiner Villa herzurechnen. Er nennt den Tapezier, der sie eingerichtet, den Goldschmied, der ihm die Silber-Service geliefert, rechnet ganz genau den Preis der Waaren her, und schwitzt Wasser und Blut, um der Loketten Primadonna den einfachen Satz begreiflich zu machen: »Wenn mein Rival auch jung und hübsch ist, bin ich dagegen reich! ergo kannst du nichts Gefährlicheres thun, als mich nehmen.« Das Ende der Szene ist, daß E., sich ganz entbend, plötzlich der Schönen zu Füßen fällt. Diese, als zweifle sie noch an der Person, nimmt ihm die Verücke ab, und bricht, als sie ihn in dieser komischen Position mit nacktem Schädel vor sich sieht, in ein lautes, helles Gelächter aus. — In einem Monologe sucht sich E. auf zweierlei Art zu trösten, erstens durch die Hoffnung auf die Veränderlichkeit der Weiber, zweitens durch die Rückerinnerungen an die Erfolge seiner Jugend. Zwar muß er sich gestehen, daß er schlaflose Nächte hat, jedoch das kommt nicht vom Alter, sondern von seinem außerordentlich hitzigen Temperament. Sechs falsche Zähne geniren ihn gewaltig, besonders beim Essen, wo er sie einmal beinahe hinuntergeschluckt hätte und daran erstickt wäre. Auch sein moderner Anzug, den ihm der englische Schneider in der rue Baboime angefertigt, genirt ihn sehr, namentlich der Vantalon, der so eng ist, daß ihm das Aufstehen, nachdem er vor seiner grausamen Schönen gekniet, sehr sauer geworden ist. Seine Klagen würden noch lange nicht verstummen, riefte ihn nicht seine Pflicht zur Probe von »Erolindo.«

Dichter, Komponist und Sänger im Ridotto (Foyer) des Theaters Montefiore vereinigt. In der Mitte steht ein durch und durch verkümmertes Viazonoforte, an dem Maestro sitzt. Das Ridotto ist zu gleicher Zeit Probenaal und Küche für die Gesellschaft, und der Bratspieß dreht sich nach dem Takte der Musik. Die Streitigkeiten, die sich nun zwischen den Sängern entspinnen, sind äußerst komischer Natur. Die naivste Selbstsucht, der tollste Ehrgeiz verdrängen diesen Leuten die Köpfe und veranlassen sie zu den allerextravagantesten Präventionen. Der Tenorist ist Neapolitaner mit einem furchtbaren Dialekt und kann nur die Hälfte der Worte aussprechen; der basso cantante will, daß jedes Gesangsstück mit dem Worte »patria« schließe, weil er weiß, daß Gallerie und Parterre dann stets sicher applaudiren. Die Primadonna, früher im Guerra'schen

Circus en  
aus zu V  
geringste  
müssen an  
werden, t  
dem alle t

Der  
Tenorist  
meinsten  
madonna  
Cassandrin  
dauert so  
Seits vor  
es von S  
in seinem  
der Zank  
sich wieder  
fernt hat.  
Amoroso f  
Liebe und  
Schwur d  
zu thun h  
auch mit e  
gleich das  
bel ausbra

P

W

Wer  
wurde für  
dessen Ent  
von dem g  
meist gibt.  
300 Thale  
Bormunde  
tet wurden  
heit, das  
Mädchen z  
und dieser  
gern die  
bestimmt ei  
anrückt, li  
nehmen des

Cirkus engagirt, und daher treffliche Reiterin, will ihren ersten Austritt durch aus zu Pferde haben; dazu muß das Pferd ein milchweißer Schimmel ohne den geringsten Fleck sein, weil sie sich darauf am besten ausnimmt: außerdem aber müssen an vielen Stellen des Libretto die Worte speranza und amore eingestiftet werden, weil sie gerade herrliche Koloraturen auf dieselben einstudirt hat. Nachdem alle diese Präliminarien erfüllt sind, beginnt die Probe.

Der Bassist ist heiser, und singt durch die Nase, wie ein Rabbiner. Der Tenorist hat eine wundervolle Stimme, spricht aber unglücklicherweise den allergeringsten neapolitanischen Jargon, so daß man nicht ein Wort versteht. Die Prima-donna scheint besser mit Pferden, als mit Tönen umgehen zu können, und Cassandrino's Gesang macht die ganze Truppe laut lachen. Diese Fröhlichkeit dauert so lange, bis sich Alles wüthend gegen den Maestro erhebt, der seiner Seite vor Jorn über die Stupidität der Sänger außer sich ist. Bald kommt es von Sticheleien zu Grobheiten. Trotz ihrer Rivalität nimmt Cassandrino doch in seinem eigenen Interesse die Partdie des Maestro. Vergebens! Endlich wächst der Zanf bis zur Prügellei. Die Verwirrung steigt auf's Höchste, und als man sich wieder beruhigt, sieht man, daß sich der Maestro mit der Prima-donna entfremdet hat. Ein zu rückgelassener Brief benachrichtigt den als Impresario und als Amorofo gleich geschlagenen Cassandrino, das Mädchen sei, um sich vor seiner Liebe und seinen schauerhaft falschen Tönen zu sichern, entflohen. Mit einem Schwur des Cassandrino, hinfort weder mit Sängern, noch mit Weibern etwas zu thun haben zu wollen, schließt diese höchst komische Bagatelle, welche, wenn auch mit etwas forcirter Komik, doch so gespielt ward, daß das Publikum, obgleich das Stück schon sehr oft gegeben, nach jeder Szene in den lautesten Jubel ausbrach.

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Mignon-Beitung.

Berlin. In hiesiger Umgegend wurde kürzlich ein Raubmord begangen, dessen Entdeckung abermals einen Beweis von dem geheimnißvollen Walten der Nemesis gibt. Ein junges Landmädchen hatte 300 Thaler geerbt, die aber von ihrem Vormunde, einem Dorfschulzen, verwaltet wurden. Da bot sich eine Gelegenheit, das Geld besser anzulegen, das Mädchen zeigte dies dem Vormunde an, und dieser verspricht nach einigem Weigern die Auszahlung des Geldes und bestimmt einen Termin. Als dieser heranrückt, liegt das Geld bereit; das Benehmen des Schulzen ist aber so seltsam,

daß das Mädchen unwillkürlich von Angst befallen wird. »Wenn ich mit dem Gelde nach der Stadt gehe,« ruft sie weinend, »werde ich gewiß erschlagen; ich bilde mir das fest ein und kann den Gedanken nicht wieder los werden.« — Der Vormund entgegnete: »Du bist thöricht! Wer soll es denn thun? Es weiß ja außer mir und dir Niemand, daß du Geld bei dir trägst.« — Das Mädchen läßt sich beruhigen und geht. Als sie an ein Gehölz kommt, das sie in gerader Richtung durchschneiden muß, kehrt ihre Angst mit verdoppelter Kraft zurück, und da gerade ein Gensdarme des Weges reitet, bittet sie ihn, sie durch das Gehölz zu begleiten. Der

Gensdarme, in Dienstesangelegenheiten gerade in entgegengesetzter Richtung reitend, hat keine Zeit dazu; doch rühren ihn die Bitten des Mädchens so sehr, daß er sie wenigstens eine Strecke begleitet. Während er neben ihr hinreitet, erkundigt er sich nach der Ursache ihrer Angst, und das Mädchen erzählt ihm Alles; auch die oben erwähnte Neufassung des Vormunds, und setzt hinzu: »Ich fand das wohl ganz vernünftig, aber es hat mich doch nicht beruhigen können.« Unterdeß haben sie fast das Ende des Gehölzes erreicht, und der Gensdarme, der sich nicht noch mehr verspäten darf, verläßt sie, ihr einigen Trost zusprechend, und setzt fast scherzhaft hinzu: »Wenn dir Jemand etwas thun will, so schreie nur recht laut, damit ich es höre; dann komme ich dir zu Hilfe.« — Er reitet fort, aber noch ist er nicht weit gekommen, als er in der That einen Angstschrei zu hören glaubt. Er stutzt, hält sein Pferd an, u. horcht; der Schrei wiederholt sich! — Schnell sprengt er zurück, und findet — das Mädchen erschlagen. Mit aller Besonnenheit, deren man in einem solchen Augenblicke nur fähig ist, überlegt er, was zu thun. Er erinnert sich genau des Gesprächs, das er kurz vorher mit der Unglücklichen geführt hat, u. sprengt dann mit verhängten Zügeln nach dem Dorfe, wo sie ausgegangen ist. Er tritt in die Wohnung des Schulzen. Dieser ist nicht zu Hause, trifft aber bald nach der Ankunft des Gensdarmen ein. Dergleichen ein Gensdarme in der Wohnung des Dorfschulzen nichts Auffallendes ist, so erschrickt doch derselbe sehr, entfährt sich und bleibt in seinen Mantel gehüllt stehen. Der Gensdarme, dessen Bedacht bei diesem Anblick zur Ueberzeugung wird, ersucht ihn, den Mantel abzugeben, als der Schulze sich beharrlich weigert, legt er selbst, halb scherzend, Hand an. Der Mantel fällt, und ein

blutiges Beil, ein blutiges Messer werden sichtbar. Diesem Akt folgt sogleich das Geständniß. Der Mörder wurde augenblicklich in Gewahrsam gebracht.

**Etwas von Allem.** Wie wir hören, soll der industriöse Hr. Direktor Carl die Absicht haben, in Wien eine Lokalität zu etabliren, die den einst so berühmt gewesenen Apollosaal an Pracht, Glanz, Phantasie u. Umfang noch übertreffen soll. Der Gründer des ehemaligen Apollosaales, Hr. Wollfohn, soll auch dieses Etablissement ins Leben rufen, und man glaubt, daß es schon im Karneval 1842 wird benützt werden können. Auch heißt es, daß der berühmte Musard in Paris zur Dirigirung der Musik verschrieben werden wird. — Die Sängerin Mad. Rauch, Lehmann ist in Frankfurt am Main bedeutend erkrankt, was sie vor der Hand hindert, ihre beabsichtigte Reise nach London fortzusetzen. — Dem Vernehmen nach wird der geistreiche Humorist, Herr M. G. Saphir, im Laufe des Frühjahrs Vestsch besuchen. — Eine der unverschämtesten Rezensionen, die uns je zu Gesicht gekommen, ist die über das, im Theater an der Wien gegebene Hopp'sche Preisstück: »Der Papiermüller u. sein Kind«, im »Aldler.« Es ist kaum etwas Erbärmlicheres denkbar als dieses Machwerk, das auch rettungslos durchgefallen ist, und dennoch entblüdet sich der Rezensent (?) nicht, es vor den Augen des Publikums aus vollen Balen zu lothen! Da gehört doch eine kurios gepanzerte Citire dazu. — Das Stück, das den ersten Preis erhielt, soll wirklich gut sein und eine geachtete Dame zur Verfasserin haben. Das zweite Preisstück aber soll von dem bekannten Literaten May Schmidt sein. — In Wien hat der Bohrversuch eines arbeitsfähigen Brunnens einen glücklichen Erfolg gehabt. Man kam am 4. d. M.

auf Wasser einen Kleiner hatte. Dem Getreidige Umgebigkeit. — ge ein Fa tem in H veröffentl Prinzenst tet. — »Siebenb Histörchen alltäglich delte, aber wird, die bert zu o stark nach Damaskus schon auf pas, daß hellauslod nehmen k renomirte der Insel sie auf e ist. Sie e Dollars Kunstbänd verlegt n ner. Letzte deren e r ponirt, 30 burgtheat neßig de der Bauer Catberon zum Erfes sehr untes fand eine Dem. Ka zufolge, m Schriftstel damit ihr und die a erbieltunge gemacht h

auf Wasser, das 13 Grad Wärme und einen kleinen Beigeschmack von Schwefel hatte. Der Brunnen befindet sich auf dem Getreidemarkt und ist für die dortige Umgegend von der äußersten Wichtigkeit. — In Paris wurde dieser Tage ein Fac simile von Napoleons letztem in Frankreich geschriebenen Brief veröffentlicht. Er ist an den damaligen Prinzen-Regenten von England gerichtet. — Das in Kronstadt erscheinende „Siebenbürger Wochenblatt“ bringt ein Hefbüchlein aus Bogarofsch, das von einer alltäglich vorkommenden Mordthat handelt, aber in einer Weise aufgetischt wird, die für das dreizehnte Jahrhundert zu obskur gewesen wäre und die stark nach der ominösen Geschichte von Damaskus riecht. Liegt denn Kronstadt schon außerhalb des civilisirten Europas, daß daselbst ein Redakteur ohne hellauslösende Schamröthe so was aufnehmen kann? — Fanny Elsler, die renomirte Tänzerin, ist in Havana auf der Insel Cuba angekommen, woselbst sie auf einen ganzen Monat engagirt ist. Sie erhält für jeden Abend 1000 Dollars (2000 fl. C. M.) — Der Kunsthändler Tobias Haslinger in Wien verlegt nun auch die Walzer von Lanner. Letzterer erhält für jeden Walzer, deren er wenigstens 10 im Jahr komponirt, 300 fl. C. M. — Im k. k. Hofburgtheater ist am 4. d. M., zum Besitz der Regisseure, „der König und der Bauer“, Drama in 3 Akten nach Calderon de la Barca von F. Halm, zum erstenmale gegeben worden. Es ist sehr unterhaltend und effektreich und fand eine recht beifällige Aufnahme. — Dem. Nafzel soll sich, einem Gerüchte zufolge, mit einem Pariser dramatischen Schriftsteller vermählen. Wie ist nun damit ihre Berufung nach Petersburg und die an's Fabelhafte grenzenden Anerbietungen, die man ihr von dort aus gemacht hat, in Einklang zu bringen?

Wahrscheinlich ist eins wie das andere nur glückliche Erfindung. — Zwei hübsche Mädchen geriethen mit einander in einen heftigen Wortwechsel, und gingen erbittert, Feindschaft im Herzen tragend, von einander. Ein Oheim, dem Alles erzählt ward, und den eine dritte Freundin hat, die Ausöhnung zu übernehmen, fragte vor allen Dingen: „Hat eine die andere häßlich genannt?“ — „Nein.“ — „Nun wird auch die Versöhnung keinen Anstand haben.“ — „Wie man vernimmt, haben sich in Frankfurt eilf junge Männer, als angehende Komponisten, zur Konkurrenz für das erste Stipendium der Mozartstiftung gemeldet. Die talentvollsten unter ihnen sollen zwei Berliner sein. Die Preisrichter werden nun über die gemeinsame Preisarbeit zu entscheiden haben.“

### Lokal-Beitrag.

**Theatralisch.** Zum Vortheile der talentvollen und sehr beliebten Schauspielerin Mad. Melchior kommt den 13. d. M. Gukow's „Wener“ zur ersten Aufführung. Eine bessere Wahl konnte die Benefiziantin nicht treffen, indem dieses Stück an den größten Theatern des In- und Auslandes mit gleich glücklichem Erfolge gegeben wurde. Es läßt sich also, bei ihrer Beliebtheit und dem Kunstsinne des hiesigen Publikums, mit Recht ein gut besuchtes Haus erwarten.

**Musik.** Die vierte Kunstdarstellung (warum Kunstdarstellung?) des Pecher und Siner Musikvereins versammelte eine große Anzahl Musikfreunde aus allen Ständen, auch waren die Musiknummern so einladend und so gut vertheilt, daß es ein wahres Vergnügen war, dieser Akademie beizuwohnen. — Einen großen Genuß, zu dem sich auch der Reiz der Neuheit gesellte, verschaffte uns die trefflich aufgeführte „Wallburgisnacht“ von Kapellmeister Grill; dieses Tongemälde läßt alle Phasen der phantastischen Ballade von Großmeister Goethe in rascher Abwechslung dahin rauschen. Die Wirkung ist entzückend, auch war das Ganze trefflich einstudirt. — Mozart's Oser-Tantate „der küßende David“

wirkte magisch auf die Hörer, welche Jeder wäre wohl im Stande über Mozarts Tondichtungen ein erschöpfendes Urtheil zu liefern? — Ein großes Interesse gewährte ein Terzett mit Choe aus Rossini's herrlicher Oper „Richard und Zorade.“ Zwei schöne junge Gesangs-Novizen versuchten sich zum ersten Male in dem Vortrage dieser brillanten Gesangsnummern. Alt und Sopran, beide viel versprechend, aber, für Anfängerinnen ein solches Terzett?? Referent hat von der zu ihrer Zeit berühmten Grünbaum u. Waldmüller dieses großartige Musikstück gehört, und kann versichern, daß es alle Kunst und Brauour dieser Virtuosen in Anspruch nahm. — Anfängerinnen müssen im leichten, tragenden Gesange geübt werden — meint der Hr. Cantor — sonst ist der Schade größer als der Gewinn. Der Choe ging trefflich. Wozu aber zu diesem Musikstücke drei Dutzenten notwendig waren, begreift Referent nicht. Herr Geiß allein genügt. — Die Festouverture von Lindpaintner so wie Beethoven's Overture aus „Coriolan“ wurde gut aufgeführt, das Klavierstück von Kalkbrenner wurde brillant vorgetragen. — Ein hoher Genuß erwartet alle Musikfreunde. Der Verein beabsichtigt nämlich das berühmte Deatorium von Mendelssohn-Bartholdi: „Paulus“ zur Aufführung zu bringen.

—t.

Dem Verdienste seine Krone!  
Die vielbeliebte u. vielgeliebte Theaterzeitung

schreibt: „Der Redakteur des Spiegels, ein sehr beliebter Feitschrift in Pesth, Herr Rosenthal, befindet sich seit einigen Tagen in Wien. Seit Jahren hat er dieses Journal mit Umsicht u. Geschmack redigirt, und wird nach dem Tode des Herausgebers Hrn. Wiesen, in Gemeinschaft mit dessen Wittwe dasselbe eben so tüchtig fortführen. Es ist sehr wünschenswerth, daß diese Feitschrift auch noch länger in solchen geschickten Händen bleibe. Wer ein solches Blatt mit gründen half, und am wichtigsten zu seinem Gedeihen beitrug, verdient auch ferner die Früchte zu ernten.“ Wäre dieser Schriftsteller-Paß von den berühmtesten und talentvollsten Redacteurs den Freunden des Spiegels als Bürge für seine immer u. noch mehr interessante Zukunft erscheinen. —t.

Eine Lokal-Bemerkung. Seit einigen Tagen bemerkt man in der Gegend des Servitenplatzes einen Straßenfeger, angehen mit einem braunen Vouneous sammt Kapuze, roten Schnüren u. einer gewolligen roten Quaste. Sollte vielleicht auch in Pesth wie in London ein Verein von Damen zur Gesichtsbereinigung der Herren-Moden zusammengetreten sein? — Es ist wiewohl lächerlich die junge Männerwelt mit groben, braunen Kitteln und Kapuzen herumwandeln zu sehen. —t.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 7.

### Genrebild. No. 2.

Der Liebedichter. Mit dem heutigen Blatte überliefern wir unseren verehrten Lesern das Bildniß eines modernen Lyrikers. — Da der gute Mann die Veränderung liebt, ein nie alterndes allumfassendes Herz besitzt, und daher nicht Einer, sondern allen Schönen huldigen will, so verabsieht er die Ehe und bleibt garlon. — Er fñhlt sich durch einen inneren Drang, durch eine nicht zu unterdrückende hebre Begeisterung, wie er behauptet, zum Dichter berufen; er befinzt Alles, so eben schreibt er eine Heroide an seine Geliebte, der er, da Susi oder Lise zu unpoetisch klingt, den orientalischen Namen Haira beigelegt hat, er singt:

Mich verfolgen finst're Mächte,  
Ach ich armer schwacher Mensch  
Reich' mir deine holde Rechte,  
Ach, Haira! theures . . . . .

Nun geht es ihm wie Kogebue's „armen Poeten“, er findet auf „Mensch“ keinen Reim. — Wie wünschenswerth wäre es, wenn alle Reimschmiede, die den Pegasus par force bestiegen, dasselbe Schicksal hätten, so eine Reimnoth würde viele poetische Mißgeburten verhindern, denn die Herren würden des langen Suchens müde das Dichten mit obligaten Schweißtropfen, an den Nagel hängen.

Belegt von Fr. Wiesen's sel. Wittwe. — Redakteur: Sam. Rosenthal.



DI

Halbjähriger  
5 fl. u. postfrei  
des Wasserwerks

21.

Es w  
ner der St  
straff, durch  
glänzenden  
der vom hef  
dem Goldkn  
frischen, vor  
wirbelten Z  
ten die Wät  
und Mahnu  
sich zurück,  
füchtiger, d  
und stillen  
nicht, gleich  
hig seines W  
bilden nicht  
daß in der g